

SCHWERPUNKT

Montag, 6. März 2023 | Bote der Urschweiz 20

Kantonsflucht wegen Gymi-Gerangel

In Zürich scheitern 50 Prozent an der Aufnahmeprüfung für die Kantonsschule. Das führt zu absurden Auswüchsen und sorgt für Kritik.

Christoph Bernet

Die Zugfahrt von der Grossstadt Zürich in die Aargauer Kleinstadt Baden dauert bloss 15 Minuten, aber es ist eine Reise in eine andere Bildungswelt. Im Aargau gelangt man ohne Prüfung ans Gymnasium, wenn zuvor die dreijährige Bezirksschule absolviert worden ist. Diese ist die leistungsstärkste der drei Schultypen der Aargauer Oberstufe.

Die fünfzehnminütige Zugfahrt treten einige Zürcher Kinder tagtäglich an. Es sind Scheidungskinder, deren Eltern dies- und jenseits der Kantonsgrenze wohnen. Sie haben die Wahl und ziehen die aargauische der zürcherischen Bildungswelt vor.

Neben dem Aargau erfolgt der Übertritt ans Gymnasium in 16 weiteren Kantonen grundsätzlich prüfungsfrei. Hier entscheidet der Durchschnitt der Erfahrungsnoten, eine Empfehlung der Lehrperson oder eine Kombination dieser Elemente über die schulische Laufbahn.

In den beiden Appenzell, Glarus, Graubünden, Schaffhausen, Schwyz, St. Gallen, Thurgau und Zürich hingegen muss im Normalfall eine Prüfung bestehen, wer ans Gymnasium will. In all diesen Kantonen ist die Prüfungsphase am Anlaufen oder läuft bereits.

4000 Franken für Vorbereitungskurse

Einen besonderen Stellenwert nimmt die Gymiprüfung im Kanton Zürich ein. Etwa 8500 Schülerinnen und Schüler dürfen am Montag zur Prüfung antreten. Nicht einmal jede und jeder Zweite wird sie bestehen, wenn der langjährige Trend anhält. Im Kanton Zürich hat mehr als die Hälfte der Bevölkerung über 25 Jahre einen Hochschulabschluss, darunter viele hervorragend ausgebildete Expats.

Für viele von ihnen, ebenso wie für zahlreiche Schweizer Akademikereltern, ist die gymnasiale Matur alternativlos. Dass ihr Kind den Weg über die Sekundarschule und eine anschliessende Berufslehre einschlägt, ist undenkbar. Entsprechend gross ist der Druck für den Nachwuchs – und die Bereit-



Prüfung an einer Kantonsschule im Kanton Glarus.

Bild: Gaetan Bally/Keystone (8. Mai 2018)

schaft der Eltern, tief in die eigene Tasche zu greifen, damit dieser die Prüfung besteht. In Zürich ist ein florierendes Business mit privaten Vorbereitungskursen entstanden, welche die Erfolgchance an der Prüfung erhöhen sollen. Diese Kurse sind zeitintensiv und teuer. Ein 22-wöchiger Kurs mit einem halben Tag Unterricht pro Woche kostet bei einem renommierten Anbieter 3960 Franken.

Das Zürcher Gymi-Gerangel ist für manche Familien zu viel. Diese Redaktion weiss von mehreren Zürcher Akademikerfamilien, bei denen es gar zu einem Wohnortswechsel beigetragen hat. Die Aussicht, die Kinder in einem Kanton ohne Aufnahmeprüfung oder mit geringerem gesellschaftlichen Erwartungsdruck auf eine Gymi-Karriere aufwachsen zu sehen, war einer von mehreren Faktoren für den Umzug.

«Von solchen Kantonswechseln wegen der Gymiprüfung hört man immer wieder, auch

wenn mir persönlich kein solcher Fall bekannt ist», sagt Lucius Hartmann. Es dürfe sich lediglich um Einzelfälle und nicht um ein statistisch nachweisbares Phänomen handeln, so der Präsident des Vereins der Schweizerischen Gymnasiallehrerinnen und Gymnasiallehrer (VSG), der an der Kantonsschule Zürcher Oberland in Wetzikon unterrichtet.

«Es gibt kein perfektes Verfahren zum Übertritt ins Gymnasium, sonst hätten das alle Kantone übernommen», sagt Lucius Hartmann. Dass sich diese Verfahren je nach Kanton unterschieden, sei Folge des im Bildungsbereich stark ausgeprägten Föderalismus. Sowohl die abgebende Volksschule als auch die aufnehmende Gymnasialstufe seien kantonal sehr unterschiedlich ausgestaltet. Daraus ergeben sich verschiedene Übertrittsverfahren.

Beim Kanton Zürich verteidigt man die eigene Praxis. «Das Zürcher Aufnahmeverfahren

weist eine hohe Validität und Objektivität auf», schreibt das Zürcher Mittelschulamt. Es richte sich an leistungsstarke Schulkinder. Ziel sei es, die richtigen Schülerinnen und Schüler an die richtigen Schulen übertreten zu lassen. Das Amt verweist auf eine Studie, gemäss der eine Kombination aus Erfahrungsnoten und Aufnahmeprüfung die beste Vorhersage für ein Bestehen der Probezeit ermögliche. Ausserdem liege der Anteil der Gymnasiastinnen und Gymnasiasten, die das benötigte Kompetenzniveau in Mathematik und Lesen nicht erreichten, laut Bildungsbericht 2018 bei Kantonen ohne Aufnahmeprüfung deutlich höher als bei solchen mit einer Prüfung.

«Bildungsaufsteiger haben es heute schwerer»

Elsbeth Stern, Professorin für Lehr- und Lernforschung an der ETH Zürich, sieht das kritischer. Sie schätzt, dass insgesamt 30 Prozent der Schülerinnen und

Schüler auf dem Gymnasium eigentlich nicht dorthin gehören, weil sie nicht ausreichend intelligent sind. Im Kanton Zürich und anderswo landeten Kinder aus Akademikerfamilien im Gymnasium, weil deren Eltern alles dafür unternahmen würden. Das gehe auf Kosten von Kindern, die die Voraussetzungen eigentlich mitbringen würden, aber deren Eltern nicht den Hintergrund hätten, sie zu unterstützen.

Solche «Bildungsaufsteiger» hätten es heute schwerer als in früheren Jahrzehnten, sagt Stern: «Den Lehrpersonen in der Primarschule fehlen die Zeit und teilweise auch die Kompetenz, ihr Potenzial zu erkennen und so zu fördern, damit sie den Sprung ans Gymnasium schaffen.» Zur Misere tragen in Sterns Augen auch die teuren Vorbereitungskurse bei. Wer diese besucht habe, sei besser mit der spezifischen Art der Aufgabenstellung an der Gymiprüfung vertraut. Wer ohne diese Vorbereitung

«Ich bin für die Abschaffung der kommerziellen Kurse.»



Elsbeth Stern
Professorin für Lehr- und Lernforschung an der ETH

auskommen müsse, der sei im Nachteil, egal ob er oder sie vielleicht die besseren Grundvoraussetzungen fürs Gymnasium mitbringe: «Ich bin für die Abschaffung der kommerziellen Kurse.» Stattdessen sollten allen Kindern und Jugendlichen mit Eignung fürs Gymnasium kostenlose Vorbereitungskurse angeboten werden.

Dies empfiehlt die Zürcher Bildungsdirektion allen Primar- und Sekundarschulen im Kanton. Gemäss Mittelschulamt setze ein Grossteil der Gemeinden diese Empfehlung um. Eine Pflicht für dieses Angebot, wie es Elsbeth Stern fordert, hat der Kantonsrat vor zehn Jahren abgelehnt.

Vielleicht ein Mitgrund dafür, weshalb die eingangs erwähnten Scheidungskinder täglich 15 Minuten nach Baden an die «Kanti» pendeln. Einen Nachteil hat der Schulbesuch im Aargau jedoch: Im Schnitt dauert es dort ein Jahr länger bis zur Matura als in Zürich.

Frauen sind gestresster und einsamer

Eine neue Studie zeigt: Zwar geht es den Schweizern im internationalen Vergleich heute sehr gut, den Schweizerinnen aber etwas weniger.

Aylin Erol

Rund 31 000 Personen zwischen 18 und 74 Jahren hat die AXA-Versicherung vergangenen Herbst im Rahmen ihrer jährlichen Studie zur mentalen Gesundheit befragt. Teilgenommen haben auch 2000 Personen aus der Schweiz.

Die Ergebnisse zeigen, dass Stress das weltweit am häufigsten genannte Problem für die mentale Gesundheit der Befragten ist, dicht gefolgt von Angstzuständen und Depressionen. In der Schweiz etwa berichteten

mit 53 Prozent mehr als die Hälfte der Befragten davon, an mittelschweren bis schweren Symptomen von Stress zu leiden. Zum Vergleich: Vor einem Jahr war dies nur jede dritte Person. Ausserdem beklagt jede vierte Person (26 Prozent) Probleme mit ihrer psychischen Gesundheit.

Gesamthaft geht es den Menschen hierzulande aber sehr gut. Wie die Studie zeigt, befindet sich die Schweiz direkt nach Thailand, Frankreich und Mexiko auf dem vierten Platz im internationalen Länderver-

gleich zur mentalen Gesundheit. Auf den letzten drei Plätzen befinden sich die Türkei, Japan und Italien.

Unerwünschte Kommentare und mehr häusliche Arbeit

Erschreckend, wenn auch nicht überraschend sind die Resultate der Studie jedoch, wenn man die Unterschiede zwischen den Geschlechtern genauer unter die Lupe nimmt: Frauen geht es über alle Altersgruppen hinweg schlechter als Männern – und das in allen befragten Ländern, ausser in China und Japan. So

weisen Frauen ein etwas geringeres Mass an Selbstakzeptanz und Lebensfreude auf und verfügen über ein negativeres Körperbild.

Die AXA führt diese Geschlechterunterschiede darauf zurück, dass Frauen in verschiedenen Lebensbereichen grösserem Druck ausgesetzt sind. So gaben 29 Prozent mehr Frauen als Männer an, Schwierigkeiten zu haben, den Anforderungen ihres Umfelds gerecht werden zu können. Auch werden ihre Fähigkeiten fast doppelt so häufig regelmässig angezweifelt.

Wie aus der Befragung hervorgeht, erhalten Frauen wegen ihres Geschlechts auch noch fast doppelt so häufig unerwünschte Kommentare zu ihrer Person.

Aufgrund dieses geschlechterspezifischen Drucks berichteten 24 Prozent mehr Frauen als Männer über Einsamkeits- und Stressgefühle. «Der Faktor Stress wird bei den betroffenen Frauen gleichzeitig befeuert, indem sie mehr als dreimal so häufig unter unfair verteilten häuslichen Verantwortungen leiden und damit einhergehend seltener Zeit für sich selbst haben»,

schreibt die AXA in der Mitteilung zur Studie.

Neben Geschlechterunterschieden konnte die Befragung auch Unterschiede zwischen den Generationen aufzeigen. So zeigte sich, dass junge Menschen zwischen 18 und 24 Jahren häufiger unter Online-Sucht leiden und auch häufiger ein negatives Körperbild haben. Ausserdem gaben 38 Prozent dieser Altersgruppe an, dass ihre mentale Gesundheit durch die Zeit, die sie online und in sozialen Medien verbringen, stark beeinträchtigt werde.